

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 6

Rubrik: Apropos Sport!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Broger alaaf»

Im Krönungssaal zu Aachen wurde Ständerat Raymond Broger als erster Schweizer zum Ritter des «Ordens wider den tierischen Ernst» geschlagen. Der Zeremonienmeister des Aachener Karneval-Vereins machte den «Bruder Remo», wie er von den Innerrhödlern familiär genannt wird, zum «Bruder Raimund» – ein Versprecher, der das helvetische Bildschirm-Publikum freilich weniger aufhorchen liess als die wiederholte Erklärung, diese Ordensverleihung wolle nicht zuletzt gegen das Vorurteil angehen, dass die Schweizer keinen Humor hätten.

Dieses Vorurteil beruht zumindest auf Gegenseitigkeit: schliesslich war es ja ein berühmter Deutscher (Heinrich Heine, glaube ich) gewesen, der einmal geschrieben hatte, im Deutschen

müsse man alles Ironische und Witzige kursiv schreiben, damit es von den Landsleuten verstanden werde. Vielleicht kommt es sogar daher, dass in den Aachener Büttreden alle Pointen, die guten wie die schlechten, mit einem Tusch der Blechmusik unterstrichen werden, damit die Zuhörer wissen, wann sie lachen müssen. Und vermutlich sowie glücklicherweise haben die Aachener Narren noch nie vernommen, dass die Fasnachtsbrüder in einer Schwesterstadt unten am Rheinknie maliziös behaupten, der Humor des deutschen Karnevals bestehe zur Hauptsache darin, dass die Leute zum Takt der Marschmusik klatschen und sich an Beinen und Busen der Funkenmariachen ergötzen.

Nun, auf ein humoriges Streitgespräch über das Vorkommen des Humors beidseits des Rheins liess sich der frischgeklärte Deutschritter Raymond nicht ein; zunächst musste er sich eben mit dem «Bruder Wilfried» auseinandersetzen, mit dem österreichischen Botschafter in Bonn, der in seiner Laudatio, wohldokumentiert aus alten Quellen, die Appenzeller ganz schön auf den Arm genommen hatte. Dafür nahm der Landesfürst von Appenzell die zwei berühmtesten Oesterreicher aufs Korn; den Uno-Generalsekretär Kurt Waldheim zuerst, dem er etwelchen, wenn auch unfreiwilligen, Humor bescheinigte: «Ein Satz von ihm in Englisch – und schon lacht die ganze Welt.» Und was den Nach-



100 Jahre Blaues Kreuz



Winzerfest in Vevey

PTT-Werbung 1977:

Abstinenten, auf – ans Winzerfest!

folger von «Kaiser Schranz» trifft, so gab er zu, dass der neue «Kaiser Franz» die schweizerisch-österreichischen Beziehungen belaste und den helvetischen Humor strapaziere, doch tragisch müssten wir es ja nicht nehmen, dass «die Oesterreicher immer allen voran sind, wenn es abwärts geht».

«Bruder Helmut», Bundeskanzler von Beruf, war nicht zum Ordenstreffen erschienen und hatte in seinem Entschuldigungsbrief die Hoffnung ausgedrückt, die Wahl eines Schweizers möge kein Symptom dafür sein, dass es angesichts der wirtschaftlichen Weltlage «nur noch in der Schweiz etwas zu lachen gibt». Schade, auch für ihn hatte der neue Ordensträger einige lachende Wahrheiten parat – etwa

die: «Appenzell-Innerrhoden hat 15 000 Einwohner; halb soviel wie Zuschauer bei einem Bundesligaspiel, aber doppelt soviel wie Rentner, die nochmals die Koalition wählen würden.»

Kurz: mit Witz und Schlagfertigkeit gewann «Bruder Raimund» auch das Aachener Publikum für sich, und mächtig erscholl das «Broger alaaf!» am Ende durch den Krönungssaal. Es mag ja auch nichts schaden, wenn wir nun einen Botschafter des Humors in unserem nördlichen Nachbarland haben, denn, so sagte der Aachener Zeremonienmeister: «Humor ist das beste Mittel, um die Politik zu vermenschlichen.» Manch' einer sollte sich das auch hierzulande hinter die Ohren stecken.

Telespalter

Apropos Sport!

Am Stammtisch war eine typische Wirtshausdiskussion im Gange. Als an einem Nebentisch ein Mann aufstand, sich mit einem weissen Stock zur Garderobe tastete, Hut und Mantel ergriff und ohne Hilfe das Lokal verliess, meinte einer bewundernd: «Habt ihr das gesehen?» Der Jüngste der Stammtischrunde, ein sportlicher Typ, unterbrach das zustimmende Gemurmel: «Noch erstaunlicher ist es, Blinde beim Sport zu beobachten, wenn sie beispielsweise über einen Sportplatz sprinten, auf ein akustisches Signal hin. Für Menschen, um die herum es ständig Nacht ist, die sich stets durchs Leben tasten müssen und oft auf fremde Hilfe angewiesen sind, muss es ein geradezu aufwühlendes Gefühl sein, befreit, ohne jegliche Hemmung, draufloslaufen zu können. Im Gegensatz zu den körperlich Behinderten können sich ja Sehbehinderte körperlich voll und ganz bewegen, die meisten tun es aber nicht. Der Bewegungsmangel, bei den Blinden noch viel ausgepräg-

ter als bei den Sehenden, führt, wie mir ein Leiter einer solchen Gruppe erklärte, zu frühzeitiger Versteifung und vor allem auch zu Kreislaufschäden. Letzten Winter habe ich sogar eine Gruppe beim Skilaufen beobachten können, das hätten ihr sehen sollen ...»

Da wischte sich der Wirt, der ebenfalls in der Runde sass, den Bierschaum von den Lippen, knallte das Bierglas auf den Tisch und polterte: «Ja, davon hab ich schon gelesen, aber das ist ja die Höhe! Gibt es nicht schon genug Unfälle auf unseren Pisten. Erst kürzlich hat ein Arzt am Radio über die Millionenschäden gesprochen, die durch Skiunfälle

entstehen. Jetzt bevölkern auch noch Blinde die Skipisten, das ist ja total verrückt ...»

Am Tisch erregten sich die Gemüter. Die einen gaben dem aufbrausenden Wirt recht, skifahrende Blinde seien nun wirklich eine Zumutung, während die andern für die Sehbehinderten Partei ergriffen. Als die emotionell gefärbten Argumente verpufft waren, entgegnete der Sportler dem Wirt: «Ja glaubst du wirklich, die Blinden würden vielbefahrene Pisten unsicher machen? Erstens beschränken sich die meisten auf Skiwanderungen und auf den Skilanglauf, zweitens werden sie alle zuerst in Kursen durch gut ausgebildete Leiter geschult. Einige Sehbehinderte haben sogar den Silbertest ohne jegliche Zugeständnisse abgelegt. Die besten unter ihnen machen Touren und gehen in Begleitung von Leitern auch auf wenig befahrene Pisten. Wenn du einmal gesehen hättest, welche Freude diese Menschen empfinden, würdest du nicht so dumm daherreden und derartig unüberlegte Pauschalurteile herausposaunen.» Als der Wirt sah, dass er sich vergaloppiert hatte,

versuchte er einzulenken. «Ja, ich selbst bin ja kein Sportsmann, ich dachte nur ...» Der Spassvogel der Runde unterbrach ihn mit den Worten: «Das, mein Lieber, brauchst du nicht zu betonen; dass du kein Sportler bist, sieht ja ein Blinder ...»

Speer

Wüwa (würkli wahr!)

Die starken Schneefälle haben zu verständlichen Engpässen bei der Schneeräumung geführt (die Mannen des Bauamtes können ja nicht überall gleichzeitig eingesetzt werden).

Herr X. wohnt etwas ausserhalb des Dorfkerns. Auf der Bauverwaltung läutet das Telefon: «Hier ist X., könnten Sie bei mir draussen endlich die Strasse vom Schnee frei machen. Ich sollte stempeln gehen!»

FR

Schottisch

«Ist Mr. MacFadden wirklich so reich?»

«Der? Und wenn ihm die Sandwichinseln gehörten, würde er einem Bettler doch keinen Bissen geben.»

Frage: Gibt es denn keine Mittel, die gegen Haarausfall, Schuppen oder fettes Haar wirklich helfen?

Antwort: Doch; mit den von der REBAG 8967 Widen (Telefon 057/5 2688) vertriebenen biologischen Dr. Hirsch-Präparaten S2 KURSHAMPOO und IRSOL-HAARTONICUM werden erstaunliche Erfolge erzielt.